



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht

Sütterlin, Ludwig

Berlin, 1926

Schönheit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76090)

Endlich, aber nicht zuletzt, ist es die Gleichmäßigkeit, die die Schrift deutlich macht. Jeder Buchstabe soll in seinen Wiederholungen dasselbe Bild bieten, Kurzbuchstaben wie Ober- und Unterlängen sollen stets gleiche Größe haben, die Zeilenabstände sollen stets dieselben sein und das Seitenbild soll den Eindruck der Ruhe und Ordnung machen.

S c h ö n h e i t.

Während in bezug auf Flüssigkeit und Deutlichkeit kaum erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen dürften, pflegen die Ansichten hinsichtlich der Schönheit einer Schrift weit auseinanderzugehen. Je nach Richtung des Geschmacks und der Bildung wird eine saubere, eine elegante, eine schwungvolle, eine charaktervolle Schrift für schön erklärt. Der eine meint, eine schöne Schrift müsse der Schulschrift möglichst nahekommen, ein anderer, sie müsse sich soweit als möglich von ihr entfernen. Es gibt Kaufmanns-, Gelehrten-, Künstler- und andere Berufsschriften, die alle in ihrer Art den Anspruch auf Schönheit erheben können. Auch wissen wir, daß der Schönheitsbegriff zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen ist. So ungleich Hans Sachs und Goethe geschrieben haben, können doch beide Dichter mit gleichem Recht als Schönschreiber bezeichnet werden. (Abbildungen 6 und 13.) Wie muß also eine Handschrift aussehen, die wir mit Fug und Recht als „Schönschrift“ bezeichnen können?

Um die Frage zu beantworten, müssen wir uns auf den Standpunkt stellen: Schrift ist Flächenschmuck. Sie ist es zweifellos unter dem Gesichtspunkt der Schönheit, von der hier die Rede ist. Eine Schriftseite ist in diesem Sinne als schmückendes Flächenmuster anzusehen. Ob ein solches schön oder häßlich ist, darüber kann unter künstlerisch geschulten oder mit Schönheitsinn begabten Beurteilern kaum große Meinungsverschiedenheit bestehen. Wie nun eine Anzahl künstlerischer Flächenmuster, von verschiedener Hand für denselben Zweck entworfen, meist sehr verschieden sein werden, wiewohl sie alle schön sein können, so gibt es auch nicht eine schöne Schrift, sondern unendlich viele. Eine schöne Schrift kann klein oder groß, eng oder weit, rundlich oder eckig, zierlich oder wuchtig, schlicht oder reich sein. Der Schreibzug kann von gleichmäßiger Stärke sein oder aus Druck- und Haarstrichen bestehen. Die Ober-

Das Heurathbild der Jungfrauen.

Dem Muffen die im Zuefue der Jungfrauen gaborne
Zu liablig das Loob im Erdmullerum wörone,

Derangue mit unie,

Friedfertig Cuffindue

Fazfar im Cuiden

Wodan fin fin.

Wann wärem fin om Dübligam Zuefue,

Die toungam froligam Defort in der Günden

Der dem unig Wronam jig Cütken im Wönigam,

Ein Cuiden, bin Tod wem das Glieb ifter Thalungig wende

Augat Cuffindue im Thalungig wende

Die ifer fofner Defort wfon fin Cuiden.

Und brüngam fin ifer Cudam zu unigig Zufue,

Die Cuiden fin diev die Welt fin gafeufam.

Der am einam Guefue ift der fufpüdig gafeufam

Die Thalungigait Gott amiff zu wfeuen.

Dieuff wüdig, friedfertig ifer Wronal im Cudam,

Die fin die angam Cuffigam der in diefem Cudam.

Progreffionig und die Gündigangam

im Zuefuefandem Bilden wälwendem

von Goud fofner

und Unterlängen können weit ausfahren oder kaum über den Grundstrichbereich hinausragen. Die Zeilen können in großen oder kleinen Abständen aufeinanderfolgen. Die Schrift kann Steilschrift oder Schrägschrift, deutsche oder Lateinschrift sein. Alles dieses berührt an und für sich die Frage der Schönheit nicht.

Trotz dieser scheinbaren Regellosigkeit gibt es aber Gesetz und Richtmaß auch für die Schönheit. Keine Handschrift, die auf Schönheit Anspruch erhebt, darf dagegen verstoßen. An erster Stelle steht die Gleichmäßigkeit. Die Buchstaben müssen gleiche Größe und gleiche Maßverhältnisse haben. In der Aufeinanderfolge der Einzelformen muß ruhiges Gleichmaß herrschen. Der Neigungswinkel muß durchweg derselbe sein, so daß alle Grundstriche gleich laufen. Die etwa druckbetonten Züge müssen in gleicher Richtung liegen. Die Zeilen müssen in gleichen Abständen aufeinanderfolgen, die so groß sind, daß benachbarte Zeilen sich in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigen oder durch Ineinandergreifen der Ober- und Unterlängen ein unruhiges Bild verursachen. Auch muß die Zeile wagerecht und gerade sein. Ferner ist es notwendig, daß die Wortzwischenräume wohl abgewogen sind und zum Zeilenabstand in gutem Verhältnis stehen. Unerlässlich ist Einheit des Stils; deutsche und lateinische Formen dürfen z. B. nicht durcheinandergewürfelt sein. Die Schriftfläche muß geschlossen wirken; sie soll ein im ganzen ruhiges, im einzelnen anmutig belebtes Bild bieten. Nichts darf sich störend vordrängen; jede Einzelheit muß sich, mit dem Übrigen zusammenstimmend, in das Gesamtbild einordnen.

Durch Erfüllung aller dieser Forderungen würden Handschriften entstehen, die als schön im Schmucksinne bezeichnet werden müßten. Unsere Ansprüche gehen aber weiter. Es gibt nämlich Schriften mit allen diesen Eigenschaften, die trotz ihrer „Schönheit“ nicht imstande sind, unsere Teilnahme irgendwie zu erregen, ja die uns als ausdrucksarm, als geist- und seelenlos erscheinen. Die Ursache dieses Mangels wird immer im Fehlen persönlicher Züge zu suchen sein. „Ansprechen“ wird eine Handschrift uns eben nur dann, wenn aus ihren Zügen etwas von der Persönlichkeit des Schreibers zu uns spricht. Man wird vielleicht einwenden, diese persönliche Prägung mache wohl die „Charakterschrift“ aus, die aber etwas anderes sei, als was nach allgemeinem Sprachgebrauch unter einer „Schönschrift“ zu verstehen ist. Gut; aber gibt es nicht selbst anerkannte Werke der Kunst, die als „schön“ im landläufigen

Sinne nicht gelten können? Das Schreiben, namentlich soweit es in der Schule getrieben wird, gehört sicherlich nicht zu den Künsten, wiewohl man häufig von einer „Schreibkunst“ spricht. Hier aber ist ein Punkt, in dem die Handschrift – und zwar diese mehr noch als die sogenannte „Kunstschrift“ – sich in der Tat ganz leise mit dem

Kunstausdruck nur als Induktion
der Individualitäten und
ist die freie durch materialistische
Bedingungen unbehinderte Er-
füllung psychischer Lehrens.
Sie ist die Erfüllung psychischer
d. h. ins Geistige übersetzter
Zwecke.

Peter Behrens

Neubabelsberg 17 Apr. 17.

Abbildung 27. Handschrift des Architekten Peter Behrens.

Kunstwerk berührt, dessen letztes und feinstes Merkmal ja stets ein ihm innewohnendes persönliches Etwas ist. Will man also der Characterschrift persönlicher Prägung die Wertung „schön“ nicht zuerkennen, so wird man doch nicht bestreiten dürfen, daß etwas noch Wertvolleres, weil eben dem Kunstwerk Verwandtes, ihr eigen ist.

Charaktervolle Eigenschriften findet man bezeichnenderweise am seltensten da, wo eine schöne Handschrift als berufsmäßiges Erfordernis gilt, also z. B. bei jungen Kaufleuten, Kanzleibeamten und berufsmäßigen Schreibkünstlern. Häufiger sind sie bei solchen Schreibern anzutreffen, die gar nicht nötig haben, ihrer Schrift besondere Bedeutung beizulegen. So verwandeln sich „Schönschriften“ junger Kaufleute oft in Characterschriften, wenn die Schreiber in selbständige, unabhängige Stellungen aufrücken.

Weit verbreitet ist die Meinung, Schönschrift und persönliche Schrift seien Gegensätze. Befreit man sich aber einmal von dem landläufigen Irrtum, die Schulschrift zum Maßstab seines Werturteils zu machen, so wird man nicht nur zugeben müssen, daß Characterschriften wohl auch im Schmucksinne schön sein können – unsere Beispiele von Eigenschriften beweisen es –, sondern daß sie es sogar in den meisten Fällen sind. In erster Linie sind es die auf Seite 72 aufgezählten Eigenschaften, die unsere Beispiele zu Schönschriften machen. Es scheint aber auch, daß derselbe Wille, der die Eigenschrift formte, dem Schriftbilde zugleich jene innere Folgerichtigkeit verlieh, die die ornamentale Schönheit zum großen Teil ausmacht.

Hans Thomas' schöne Characterschrift (Abbildung 26) ist das getreue Spiegelbild seiner reichen und tiefen Künstlerpersönlichkeit. In seinem „Immerwährenden Kalender“ erscheint sie den figürlichen und ornamentalen Zeichnungen an Schmuckwert ebenbürtig. Die wie zufällig hingesehten Zeilen verraten das sichere Gefühl des Malers für wohlgefällige Anordnung. Unverkennbar und wohl nicht zufällig ist ein leiser Anklang an altdeutsche Schriften (vergl. Abbildungen 1, 2, 5 und 6). Seine etwas grüblerischen, oft wie an mystische Zeichen gemahnenden Formen sind eben selbst echt deutsch. Sogar seine Lateinschrift (Abbildung 21) könnte mit größerem Recht als eine „deutsche Schrift“ bezeichnet werden, als die meisten aus deutschen Lettern bestehenden Allerveltshandschriften.

Ebenso kennzeichnend für ihren Urheber ist die Schrift des Architekten Peter Behrens (Abbildung 27). Ist dieser aus großen, steilen Buchstaben gefügte Block in

seinem geschlossenen Aufbau nicht auf die Fläche übertragene Baukunst? Verraten diese eigenwilligen, kraftvollen Formen dem tieferblickenden Auge nicht etwas von schwierigen, künstlerischen Fragen und Aufgaben der Gegenwart, zu deren Lösung Behrens mit in der vordersten Reihe steht? Bekannt sind des Künstlers bedeutende Buchdruckschriften; denselben Geist atmet seine Handschrift, trotz vielem Zufälligen, das ihr anhaftet. Sie ist eine aus dem Stegreif entstandene Monumentalschrift.

Daß aber die schöne Characterschrift nicht nur beim bildenden Künstler zu finden ist, beweisen zunächst die Schriften der Dichter Victor Blüthgen und Casar Flaischlen. Gleichmäßigkeit ist – wie wir an anderer Stelle feststellten – bei einer Schönschrift

Frage vom Herr

du mein mein Mann:
 Wie gefällt dir für in Jahr?
 Hast du den von Jakob gesehen?
 Galt, die Mama ist wunderlich?
 Galt wohl kräftig hingen müssen?
 Hat dir der Herr den Kopf gebrannt?
 Hört, die roten Händen und Ohren!
 Galt in der Welt wohl arg gebrannt
 In der Zeit, auf der langen Reise,
 Immerfort über See und Eisen -
 Auf die Hände! die lieben Hände
 Da wir hielten in die Zeit der Zeit?

Abbildung 28. Handschrift des Dichters Victor Blüthgen.
 Aus „Im Kinderparadiese“.

Die Lücke oben links entstand durch Befall des Bildbuchstabens D.

die erste aller Tugenden. Diese Tugend ist Victor Blüthgens Handschrift (Abbildung 28) in höchstem Maße eigen. Hemmungslos fließt sie dahin. Ein alter Korrektor konnte sich einst nicht enthalten, auf einer Blüthgenschen Korrekturfahne zu bemerken, er habe in seinem Leben noch keine in jedem Buchstaben so gleichmäßige Handschrift gesehen, wie die des Dichters. Bemerkenswert ist auch die weitgehende Vereinfachung der Buchstabenformen, ohne daß der Leser über deren Bedeutung jemals in Zweifel kommen könnte.

Einer der bekanntesten Schönschreiber ist der Dichter Cäsar Flaischlen. Bei seiner Schrift (Abbildung 29) liegt das Schwergewicht in der Anordnung, wiewohl auch die Buchstabenformen durch den Reiz ganz persönlicher Prägung ausgezeichnet sind. Seine geschriebenen Seiten haben immer Bildwirkung, in deren Dienst sich oft selbst das Versmaß zu stellen scheint. Durch seine Manuskripte für die von ihm einst herausgegebene Kunstzeitschrift „Pan“, die stets zugleich Satzvorbilder waren, hat er an der künstlerischen Hebung neuzeitlicher Buchdruckkunst hervorragenden Anteil. Selbst das scheinbar Zufällige hat bei seinen Handschriften Bedeutung. Man denke sich z. B. den Strich unter der Titelzeile weg, oder auch nur auf der linken Seite gekürzt – sofort wäre die Schönheit des Seitenbildes beeinträchtigt.

Unsere übrigen Beispiele sind Schriften großer Deutscher, die schon der Geschichte angehören. Die wuchtigen Züge des Hans Sachs (Abbildung 6) und die zierlichen Beckherlins (Abbildung 5) haben mit demselben Recht wie die oben besprochenen Handschriften – und auch aus ähnlichen Gründen – Anspruch auf die Bezeichnung „Schönschrift“. Ein Schönschreiber ersten Ranges ist Goethe (Abbildung 13), dessen Linienführung von gleichem Wohlklang ist, dessen Schriftzüge mit derselben Freiheit und Leichtigkeit dahinfließen wie seine Sprache. Schönschriften sind auch die klare, zierliche Kleinschrift Varnhagens (Abbildung 23) und die trotz ineinandergreifender Langbuchstaben immer noch deutliche Schrift Stöbers (Abbildung 24) – beide durch schöne Geradföhrung der Zeile ausgezeichnet –, ferner die den Schulmann älteren Stils nicht verleugnende Schrift des liebenswürdigen Friedrich Güll (Abbildung 30), die so ganz und gar nicht „geniale“ Schrift des Grafen Moltke (Abbildung 31) und die uns leider nur als Namenszug zur Verfügung stehende Schrift des unvergeßlicher Helden von „U9“ (Abbildung 18). Und endlich, aber nicht zuletzt, die Characterschrift

Gef' es, wie's gef!

Gef' es, wie's gef!
wie nicht im Gafu
lingen und Blafu
und bei gemüßen mit leichtem Geid!
kannst und King allein in des Lebens
füthwter Geid!

Kingen und Geringen
von Höhe zu Höj --
flatternde Wingen --
wozu der --

Gef' es, wie's gef!
wie nicht im Gafu
lingen und Blafu,
hier bei Glück, hier bei Wuf!

Leben ist nicht auf offener See!
ajoi! ajoi!

Cäfar Blaischlen.

Abbildung 29. Handschrift des Dichters Cäsar Blaischlen.

des Fürsten Bismarck (Abbildung 32): In diesen gewaltigen Zügen, in dieser vollendeten Anordnung offenbart sich ebenso wie im Stil des Briefes nicht nur der große Kanzler, sondern auch eine ungewöhnlich starke Künstlernatur.

Kennt der Lehrer die natürliche Anlage des Schülers und ist er sich über das Ziel des Unterrichts klar, so gilt es, alle in der Richtung des Unterrichtsziels liegenden Ansätze in ihrer Entwicklung zu fördern, diejenigen aber, die dem Unterrichtsziel entgegenstehen, zu hemmen, ja, wenn nötig mit allen Mitteln der Schulkunst auszurotten. Die Tätigkeit des Lehrers gleicht hier der des Gärtners, der diese Pflanze begießt, jene der Sonne aussetzt, die eine stützt und bindet, bei der anderen die wilden Triebe ausschneidet. So muß auch der Lehrer seine Schüler sehr verschieden behandeln, vielleicht jedem eine andere Aufgabe stellen. Die Aufgaben sollen planmäßig gestellt werden; das erfordert eine sorgfältige Überlegung, wozu die kurzen Augenblicke in der Schreibstunde kaum ausreichen. Auch hier leisten die Handschriftproben und der Vordruck für die Zerlegung der Schülerschriften einen wertvollen Dienst. Sie ermöglichen es dem Lehrer, auch außerhalb der Klasse in aller Ruhe zu überlegen, welche Aufgabe er jedem Schüler zu stellen hat.

Eins wird wohl allen Handschriften zunächst noch fehlen: die Gleichmäßigkeit. Sie ist, wie wir sahen, die wichtigste Schrifteigenschaft, denn sie macht das Lesen leicht und erfreulich. Auf sie muß der Lehrer deshalb sein Augenmerk besonders richten. Manche andere Mängel der Schrift werden durch eine Änderung der Haltung oder ähnliche einfache Maßnahmen schon zu beseitigen sein. So lassen sich z. B. unsaubere Buchstaben, zusammengestoffene Schleifen usw. durch eine steilere Federhaltung sicher vermeiden. Läßt die Schrift eine auffallende Unsicherheit erkennen, so wird die Ursache oft in unbequemem Sitzen zu suchen sein. Man lasse solche Schüler vor allem die Unterarme und Ellbogen bequem auflegen. Ungleichmäßigkeit des Neigungswinkels hat nicht selten ein ungleichmäßiges Sitzen und ungleiche Schreibhaltung zur Ursache. Schräge Zeilenführung läßt sich in manchen Fällen durch eine Veränderung der Hefelage ausgleichen. Andere Mängel der Schrift machen vielleicht einen Wechsel der Feder oder – sofern auf Linien geschrieben wird – ein weiteres oder engeres Liniennetz erforderlich.

Alles was ich dir schreiben kann
muss ich dir schreiben, denn ich
sich dir auch meine Aufmerksamkeit in dem
Lichte meiner Augen. Ich bin
mit dir, wie ich in diesem Augenblicke
mit dir in demselben Augenblicke
meiner liebsten Augenblicke. Ich bin,
ich bin aber in dem Augenblicke, in
welchem ich in dir selber lebe, mit
dir ich lebe, wie ich in dir
gesehen muss sein. Ich bin
auch, das ist mir die ganze Sache
mit dir (nachdem ich meine Gedanken
müssen lassen) wie ich die Augen
mit dir sehen muss, wie ich

Abbildung 30. Handschrift Friedrich Gülls,
des Dichters vieler bekannter Kinderlieder. Aus einem Briefe.

In den meisten Fällen aber wird es sich um tiefergreifende unterrichtliche Maßnahmen handeln, um eigentliche, nicht immer leichte Aufgaben, die dem Schüler gestellt werden müssen. Hier einige Beispiele: Ein unruhiges, zerrissenes Seitenbild hat seine Ursache meistens in zu großen Wortzwischenräumen. Dem Schüler ist also die Aufgabe zu stellen, diese zu verkleinern, oder aber die Zeilenabstände zu vergrößern. – Bei künstlerisch veranlagten Schreibern findet man nicht selten Schriften von ausgesprochenem Schmuckreiz (siehe Abbildung 25); sie haben eine ausgeglichene, geschlossene Seitenwirkung, aber die Lang- und Kurzbuchstaben sind oft von fast gleicher Höhe, was die Schrift undeutlich macht. Die Aufgabe heißt: „Verlängerung der über den Grundstrichbereich hinausragenden Buchstabenteile und in Verbindung damit Vergrößerung der Zeilenabstände.“ – Andere Schüler übertreiben vielleicht nach der anderen Seite, so daß die zu großen Ober- und Unterlängen benachbarter Zeilen sich ineinander verschlingen, was ebenfalls die Schrift undeutlich macht. Bei ihnen heißt die Aufgabe entweder: „Kleinere Langteile“ oder „größere Zeilenabstände“. – Schreibt ein geistig reger Schüler nicht schnell genug, so sehe man seine Buchstaben vor allen Dingen auf etwaige Schreibhindernisse an. Er liebt vielleicht allerhand schnörkelhaften Aufputz, bereicherte Großbuchstaben, unnötige Druckverstärkungen oder Unterbrechungen des Schreibzugs. Aufgabe: „Einfachste Formen und ununterbrochener Schreibzug.“ – Viele Schüler vermögen bei schnellem Schreiben die „Arkaden- und Girlandenbogen“, also auch das lateinische n und u nicht deutlich zu unterscheiden. Sie müssen das lateinische u wie das deutsche mit einem u-Bogen versehen. Usw.

Wo es sich um Änderung einzelner Buchstabenformen handelt, tut Vorsicht not. Man beanstande eine Form nie deshalb, weil sie einem „nicht gefällt“, denn es könnte sein, daß andere Leute von Urteil sie schön finden. Grund zur Beanstandung ist etwa das Herausfallen einer Einzelform aus dem Gesamtcharakter, was zuweilen der Fall ist, wenn lateinische Großbuchstaben zu deutscher Schrift verwandt werden. In der Hauptsache sollen Beanstandungen aber aus Gründen der Deutlichkeit erfolgen. Manche Schüler haben die Neigung, das Wesentliche und Unterscheidende in der Buchstabenform abzuschwächen. Das lateinische K gleicht vielleicht dem R, das G dem S. Ihnen ist nach entsprechender Belehrung eine deutliche Form der betreffenden Buchstaben als bestimmte Aufgabe zu stellen.

Just grade zum Aufwinden zu setzen,
nach der Zeitung ist die Schloß brennt
von Plymouth abgegangen, und bei
dem aufsteigenden Windstille Warten,
erst wenn im Wilhelmshafen angekommen
sein.

Hinzu ist unglücklich, da die auch
nach diesen Winden nicht zu bespi-
gen. Wie haben ich die Dresdener Lei-
tung alle Tomaten und einen Dingen
wie, zu verkaufen zum Zeit des Damm
sich unversehrt in Göttern von Pergolesi
und Haydn aufzuführen. Daraus sollen
auch Göttern zu gezogen werden.
alles Mitglieder des Gesellschaft. Es
läuft gleich in auf ein Concert zu erst
jüngeren Zerstörung sein.

Mein Adieu, lieber Ludwig, mit
besten Grüßen und Glückwünschen
von mir allen

Dein treuer Bruder
Friedrich Schlegel

Abbildung 31. Handschrift des Grafen Moltke. Aus einem Briefe.

Unnötige Eingriffe vermeide man unter allen Umständen. Schreibt z. B. ein Schüler mit genügender Schnelligkeit, sauber und vorschriftsmäßig, seine Schrift entbehrt aber des flotten Zuges, ist trocken und langweilig, so lasse man ihn ruhig gewähren. Ein Schönschreiber wird er wohl nie werden, aber seine deutliche Schrift wird den Anforderungen des späteren Berufes völlig genügen. Oder schreibt einer flott und schön, hat aber die Neigung, die Buchstaben durch unnötige Züge zu bereichern, so lasse man auch ihn gewähren, solange die unvorschriftsmäßigen Hinzufügungen nicht die Grundform verdunkeln. Vor allem sollte man den Persönlichkeitsausdruck in der Handschrift nicht erzwingen wollen; es kann sich im weitgehendsten Falle nur um seine Freigabe handeln. Ja, man sollte die Schüler nicht einmal merken lassen, daß die persönliche Ausprägung des Schriftcharakters erwünscht ist. Ein solcher Wunsch, auch nur angedeutet, kann an den mühsam erarbeiteten Unterrichtsergebnissen geradezu Verwüstungen anrichten. Nicht alle an sich unerwünschten Schrifteigenschaften machen einen Eingriff erforderlich. Doch kann es immerhin vorkommen, daß ihrer mehrere so ungünstig zusammentreffen, daß ein Eingreifen des Lehrers notwendig wird. So muß z. B. ein zu enges Aneinanderdrängen der Grundstriche die Schönheit und Deutlichkeit der Schrift ebensowenig beeinträchtigen als eine stärkere Neigung nach rechts. Engführung und Rechtsneigung vereint, können aber zumindest die Deutlichkeit bedrohen. Tritt dazu noch eine übermäßige Druckbetonung der Grundstriche – die für sich allein ebenfalls unbedenklich wäre –, so wird die Schrift schmierig und unleserlich.

Man beanstande nicht unnötigerweise mehreres auf einmal. Zunächst deshalb, weil der Schüler dadurch leicht verwirrt, und seine Aufmerksamkeit zersplittert wird. Noch mehr aber aus folgendem Grunde: Der Schüler folgt dem Unterricht nur so lange mit wirklicher Teilnahme, als er sich mit einer bestimmten Aufgabe müht. Hat er sie gelöst, oder glaubt er sie gelöst zu haben, so erlischt seine Teilnahme, das Schreiben wird ihm zur geistlosen Tätigkeit. Das sind immer gefährliche Zeitpunkte in der Entwicklung eines kleinen Schreibers, die vom Lehrer nicht übersehen werden dürfen. Nur zu leicht können sie, besonders bei regen und begabten Schülern, eine ungünstige Wendung in der Entwicklung herbeiführen. Über diese gefährlichen Zeiten kann dem Schüler nur dadurch hinweggeholfen werden, daß ihm eine neue Aufgabe gestellt wird.

Berlin 26 Nov 1976

Ich habe mich nun wegen der
 neuen Konventionen hastig
 entschuldigt; leider nicht, da man
 nun nicht mehr wegen bringt.

W. H. H. H.

Mit der allgemeinen Ermahnung, noch schöner, noch deutlicher zu schreiben, ist es nicht getan. Der Schüler bedarf zur Neubelebung seiner Aufmerksamkeit immer und immer wieder einer neuen, in bestimmte Form gebrachten Aufgabe. Deshalb verlange man nicht zu vieles zu gleicher Zeit, sondern verteile die Aufgaben nach Möglichkeit auf die ganze Dauer des Unterrichts. Um bei dieser planmäßigen Verteilung die Übersicht nicht zu verlieren, sind Aufzeichnungen unumgänglich notwendig. Sie können in ein Unterrichtstagebuch eingetragen werden, oder auch in den nachstehend abgebildeten Bordruck zur Aufzeichnung der persönlichen Merkmale der Handschriften, der eine besondere Spalte für die „unterrichtlichen Maßnahmen enthält“.

Über die Zeitdauer der dritten Stufe läßt sich eine genaue Angabe nicht machen, doch besteht begründete Hoffnung, daß der Abschluß des eigentlichen Unterrichts wesentlich früher möglich sein wird, als nach bisheriger Lehrweise. Die Überwachung der weiteren Entwicklung der Schriften und die Pflege derselben sollte aber soweit fortgesetzt werden, als ein Einfluß der Schule auf die Schülerschriften überhaupt möglich ist. Denn fertig sind Schülerschriften nie; ja selbst weit über die Schulzeit hinaus pflegen viele Schreiber an ihrer Handschrift noch zu modeln. In der Volksschule ist ein Einfluß des Lehrers möglich bis zur Schulentlassung. Zu jedem neu auftretenden persönlichen Zuge kann Stellung genommen werden. Ja auch die Fortbildungsschule ist noch in der Lage, die Pflege der Schriften fortzusetzen.

Erheblich ungünstiger liegen die Verhältnisse aber für die höhere Schule, in der die Handschriften von der 5. Klasse ab dem Einfluß des Schreiblehrers im allgemeinen nicht mehr zugänglich sind. Die Schüler sind in der Zeit, in der die Persönlichkeit auch in der Schrift am stärksten nach Ausdruck drängt, sich selbst oder dem Zufall überlassen. Die Vorschläge, die zur Abstellung dieses Mißstandes gemacht sind, mögen in manchen Fällen zum Ziele führen, aber eine allgemeine Besserung ist von ihnen kaum zu erwarten. Wie schon eingangs erwähnt, sehen wir die einzige Möglichkeit sicherer Abhilfe darin, daß auch der Oberlehrer der Schriftfrage seine Teilnahme zuwendet; nicht um Schreibunterricht zu geben, sondern um den Schülern der mittleren und oberen Klassen, wo es not tut, ein kundiger Berater sein zu können. Von solcher Teilnahme dürfte zugleich für den Schreibunterricht selbst manche wertvolle Anregung und Förderung zu erwarten sein.